

## Epiphania 6.1. 2019 über Matthäus 2, 1-12

Liebe Gemeinde, 587 vor Christus, **die** große Katastrophe:

Unter König Nebukadnezar II. besiegen die Truppen der Babylonier Israel, der Tempel ist zerstört. Jeden, den sie für Babylon selbst brauchen, nehmen sie mit. Jesaja, der große Prophet der Wende, spricht mitten im Exil noch: „Tröstet, tröstet, mein Volk redet mit Jerusalem freundlich und predigt ihr, dass ihre Knechtschaft zu Ende sei.“ Jes.40 Als Babylons Macht später untergeht und der Perserkönig Kyros die Verschleppten aus dem babylonischen Exil nach Israel zurückschickt, gehen nicht alle „nach Hause“. Sie bleiben dort im Morgenland und haben offenbar getan, was Jeremia 29 verkündigte: Pflanzt Gärten und heiratet dort, mit „Suchet der Stadt Bestes“ war ja der Feind zwischen Euphrat und Tigris gemeint. Nicht alle kehren nach Israel zurück mancher bleibt, heiratet, und geht – wie wir nun wissen, dort in die Forschung. Dadurch kommt es zu einem Austausch; Babylonier lernten jüdisches Leben kennen und umgekehrt. Ab dieser Zeit finden wir auf den Lohnlisten der bedeutendsten Sternwarte in Sippar jüdische Namen und den Vermerk über jenen Stern über Bethlehem. Die Notizen in der Sternwarte besagen: „Wenn das und das geschieht, das wird im Osten der große König geboren“ Durch diesen Austausch werden interessierte Babylonier von der jüdischen Hoffnung gewusst haben. Zunächst treibt es sie nicht anderes dorthin wie den Kämmerer aus dem Morgenland, sprich: Äthiopien auch. ( Apg. 8, 26-40 ) Es ist eine Mischung aus Neugierde und wissenschaftlicher Erkenntnislust, Respekt und Achtung vor einer fremden „Kultur“ Es mag für sie auch etwas von einem Event gehabt haben, an dem man mit seinen gehobenen Ansprüchen teilnehmen, um eben dabei gewesen zu sein.

Liebe Schwestern und Brüder, heute sind in meinem Gedächtnis vor mittelalterliche Tafelbilder, flämische Maler, dort sind die prächtigen Könige und alle, die zur Anbetung kommen, stehen im Lichtschein des Kindes, z.B. Rogier van der Weydens Anbetungsbild, Teil eines Altars aus dem Jahre 1455; in der Alten Pinakothek München kann man es anschauen. Oben drüber der Stern, so, wie es uns in jeder Sternwarte der Welt von Wissenschaftlern ganz nüchtern zeigen lassen können. Wer will, fahre sechs Kilometer nach Drebach, dort wird es uns gezeigt. Tatsächlich und gar kein Märchen, der Stern wanderte vor ihnen her und stand oben über, da das Kindlein sollte geboren werden. Und weil die Sternendeuter Geschenke der Könige brachten, heißt man sie Könige, noch nicht Kaspar, Melchior, Balthasar, das geschieht erst im 13. Jahrhundert.

**Es ist die Nacht der Anbetung.** Wenn wir das griechische Wort der Anbetung richtig lesen, beugten sie nicht nur die Knie, sondern sie fielen auf ihr Angesicht. ( Proskynese ) Matthäus zeigt uns in seinem herrlichen Evangelium die ganze Welt. Es beginnt, in dem mit den drei Weisen Menschen aus aller Welt kommen und es endet, in dem er uns sendet, in alle Welt zu gehen. Es ist wie ein kleiner ökumenischer Vorgriff auf Pfingsten. Und aus aller Welt Europas, Asien und Afrikas sind sie gekommen. Matthäus zeigt die Sternenkundler als Erkennende. Deshalb hat auch der Epiphania- Tag mit Recht einen missionarischen Akzent. Und in diesen Tagen mag uns besonders berühren, dass der Erzfeind Babylon, durch dieses Kind und sein Licht Frieden wird zwischen den Verfeindeten. Die Engel hatten von dem Zusammenhang zwischen Gott ehren und Frieden halten gesungen: **Ehre sei Gott in der Höhe...**

Die Begegnung mit diesem Kind hat sie verändert. Die Begegnung mit Christus verändert bis heute Menschen grundlegend. Das geschieht aber nicht, weil es ein besonderes Kind wäre, ja, sicher auch, das zu sagen kann nie falsch sein, mein Kind und deins ist schließlich auch besonders, aber Christus ist kein Gott gewordener Mensch, sondern der Mensch gewordene Gott. Die drei Weisen kamen aus einer Welt der Gottwerdung des Menschen. Die Vergottung des Menschen? Die moderne Behauptung, es gäbe keinen Gott, außer den Menschen...? Dieses Denken wird später im Faschismus enden – müssen.

Woher aber, oder wie sie das letztlich entdecken, wird uns hier noch nicht gesagt, denn das Evangelium berichtet weiter. Nein, auch das nicht, dass die drei Weisen bei seiner Taufe dabei gewesen wären, wie denn auch. Wir hören aber eine Stimme, die nicht von uns Menschen selbst kommt, weil wir uns das nicht selber sagen können: **Dies ist mein lieber Sohn...** Tiefer schauen, dahinter schauen, das konnten und wollten die Weisen.

Sich belehren lassen, nicht auf sich selbst bestehen können. Die Postmoderne hat nicht umsonst ihre Probleme mit dem Wort Offenbarung. Die drei Weisen beten an, sie genügen sich nicht selbst. **Was sie suchen ist das eine, was sie finden jedoch das ganz andere.** Weil der, den sie finden, wie Karl Barth sagte, der ganz andere ist. Es braucht den weiteren Weg, den ganzen Weg, es braucht auch nicht nur die Besonderheit des zweiten, des Taufevangeliums heute aus Matthäus 3, dass die Gottessohnschaft Jesus betont, sondern den Weg bis zum Ostermorgen. Heute ist der Tag der doppelten Huldigung. Durch den Heiligen Geist wird er erstmalig „Sohn“ in der Taufe genannt und durch die Anbetung der Könige.

Und unser Leben? Die Weisen brachten Geschenke, aber die wirklich Beschenkten waren sie. Entscheidend ist auch am Ende nicht einmal, ob wir am richtigen Ort und korrekter Stelle suchen, sondern dass wir uns finden lassen von dem Kind. Wandere mit, Menschenherz, viel geht dir unterwegs verloren, Gold der Liebe, Weihrauch der Sehnsucht, Myrrhe des Schmerzes. Er wird deine Geschenke annehmen, um sie dir abzunehmen. Und ich will dich fragen: **Was ist in deiner Lade drin.** Was hast du mitgebracht? Was kannst du geben. Nein, es braucht nicht Gold wegen Gold, Weihrauch wegen: „Schaut nur mein tolles Geschenk an!“ und Myrrhe der Anerkennung. Leg alles hin, was du bist und hast, leg es ab. „Ich steh an deiner Krippen hier“ – dies Lied hat alles verstanden.

Mit ihrem Verstand haben sie gesucht, mit ihrem ganzen Herzen haben sie gefunden! Gotteserkenntnis und Wissenschaft stehen sich nicht im Wege. Das ist der größte moderne Irrtum. Glauben und Denken gehören zusammen. Es ist ja keineswegs so, dass in den Naturwissenschaften nur gewusst wird und in den Geisteswissenschaften immer nur geglaubt bzw. vermutet wird. Die drei Weisen stehen für eine Herzensbildung, wo der Mensch ganzheitlich, also mit allen, was uns Gott an Gaben mitgegeben hat, ihn erkennen kann. Der niedliche Satz aus dem Kindermusical „Treffpunkt Stall“ ist ja eine nötige Provokation. „Wir Wissenschaftler glauben nur, was wir schwarz- auf- weiss bestätigt finden.“ Ach ja? Wenn ´s nur so wäre! Mit wie viel Glaubenssätzen z.B. die Mathematik rechnet, habe ich mir oft an der Uni in Freiberg angehört. Und mit vielen war ich im Gespräch, wo wir offen und ehrlich nicht immerzu Geisteswissenschaften gegen Naturwissenschaften stellen brauchten. **„Wir glauben mehr, als wir wissen.“** Das sagt als einen Kernsatz in einen seiner letztlich veröffentlichten Bücher ( „Muttersohn“ ) der Autor Martin Walser. Der steht nicht gerade im Verdacht, ein Christ zu sein. Glaube und Wissenschaft kommen in den Weisen zusammen. Nicht, weil die Bibel erzählte, sie hätten sich zu Christus bekehrt, sondern weil die jüdischen Wissenschaftler an den Sternwarten ihren Glauben nicht verstreckten. Was aus solchen Zeugnissen Großes werden kann, ist offenbar Gottes Sache.

Die Weisen aber waren losgegangen, auch wenn vielleicht sie Diener hatten, war das doch aufwendig und gefährlich. Dann wird aus dem **„Kommt her“** vom Anfang des Matthäus zum **„Gehet hin“** vom Schluss des Evangeliums. Das Kommt und das „Geht hin“ ist unser „Kommt her“ und unser Auftrag „Geht hin“ In den Anbetern der Heiligen Nacht ist die Gabe und die Aufgabe von Weihnachten, die Zuspruch aber auch der Anspruch wie in einem Nusskern schon enthalten. Tragt das Evangelium in alle Welt. Ja, vor allem auch in die eigene Gemeinde, aber auch nach China, nach Syrien, nach Saudi-Arabien. Wie freue ich mich, dass es nun in der Türkei endlich einen ersten Kirchenbau geben durfte. Ach, ihr wisst nichts davon? Komisch, nicht wahr, solche gute und versöhnende Nachricht hat niemand berichtet. Einen 60Sekunden-Satz hätte das doch der Journalie wert gewesen sein können. Wie der Bau zustande kam ist zwar politisch bitter, aber darauf wird Segen ruhen und wir sollten dafür beten, dass dieses Gotteshaus ein Licht, besser – ein Leuchtturm ist.